

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 158

12. September 2015

Mit den „Gedanken zu Glaube und Zeit“ bietet die „Laieninitiative“ als Reformorganisation in der Katholischen Kirche eine für alle Interessierten offene und freie Plattform der Diskussion. Die einzelnen Beiträge müssen sohin nicht mit der Meinung dieser Vereinigung übereinstimmen.

Die Aussendung erfolgt per E-Mail namentlich adressiert an 972 Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung.

Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder derartige Kürzungen vorgenommen werden.

Anton Kolb

Instrumentum laboris

Das Ergebnis der III. Außerordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode vom 05.-19. Oktober 2014 wurde in der „Relatio Synodi“ in 62 Abschnitten zusammengefasst. Mit 46 Fragen ergänzt wurde dieser Text als „Lineamenta“ am 09. Dezember 2014 an alle Bischofskonferenzen verschickt. Am 23. Juni 2015 wurde das Papier „Instrumentum laboris“, bestehend aus der „Relatio“ und der Zusammenfassung der Antworten auf die 46 Fragen, wiederum an die Bischofskonferenzen versandt.

Das „Instrumentum laboris“ enthält eine umfangreiche, konkrete, offensichtlich weitgehend zutreffende Diagnose zum Thema der Sitzung im Oktober 2015: „Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute.“ Diesbezüglich scheinen viele Antworten auf die 46 gestellten Fragen eingearbeitet worden zu sein. Aber der Text entspricht in wesentlichen Punkten weder der Lehre noch der geplanten Umsetzung, noch der Realität, der Lebenswelt von heute.

Die vorgesehene Therapie entspricht nicht der erstellten Diagnose. Man hat den Eindruck, die Diagnose wird möglichst offen gehalten, um in der Therapie dann davon Abstand nehmen und wieder restriktiv sein zu können. Diesbezüglich fehlen die „Zeichen der Zeit“ und die Nachhaltigkeit. Man hätte sich inhaltlich und sprachlich ein Beispiel an der Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus nehmen können und sollen.

Ein Problem des „Instrumentum“ besteht darin, dass praktisch niemand kontrollieren, sich niemand darüber informieren kann, welche Eingaben berücksichtigt wurden und welche nicht. Ich habe den Eindruck, dass ein Großteil der kritischen Stimmen nicht in den Text aufgenommen wurde, vor allem, was die Kritik gegenüber der bisherigen offiziellen Lehre der Kirche betrifft, wie ich von vielen weiß, die sich auch kritisch zu Wort gemeldet haben.

Bekanntlich hat es von Rom aus zwei Umfragen gegeben. Die zweite Umfrage hätte man sich ersparen können, weil sie gegenüber der ersten kaum etwas Neues geboten hat, weil beide Umfragen zu kompliziert und zu theologisch ausgefallen sind, und zu wenig Zeit für die Antworten gegeben war. Mit

beiden Umfragen wollte man offenbar dokumentieren, dass man „das Volk Gottes“ einbezieht. Der überwältigende „sensus fidelium“ wird aber weder in der „Relatio“ noch im „Instrumentum“ wirklich berücksichtigt. Es geht primär immer um die Meinungen der Bischöfe, der Bischofskonferenzen, und keineswegs um die Mehrheit der eigenen Mitglieder, der Gläubigen. Die restriktive Minderheit agiert zunehmend intensiver und aggressiver, und wirft dies der anderen Seite vor. Die liberalere Mehrheit ist und bleibt leider noch immer eine schweigende Mehrheit.

Ich habe meine Broschüre „Bischofssynode vom 05.-19. Oktober 2014 in Rom. 10 Punkte für die Sitzung 2015“ mit je einem eigenen Begleitschreiben u.a. auch an Papst Franziskus, die Kardinäle Lorenzo Baldiseri (Generalsekretär der Bischofssynode, der für das „Instrumentum laboris“ verantwortlich zeichnet), Christoph Schönborn, Reinhard Marx, sowie die Bischöfe Benno Elbs, Heiner Koch und Franz-Josef Bode, Markus Büchel (Präsident der Bischofskonferenz in der Schweiz) und dem evangelischen Bischof in Österreich, Michael Bünker, übermittelt.¹ Elbs vertritt die Österreichische, Bode, Koch und Marx die Deutsche Bischofskonferenz bei der Sitzung im Oktober 2015 in Rom. Von Franziskus, Baldiseri und Schönborn habe ich keine Antworten erhalten.

Das Hauptproblem von „Instrumentum laboris“ – wie auch anderer kirchlicher Dokumente – besteht darin, dass die bisherige einschlägige Lehre immer wieder zitiert und gelobt wird, dass keine wesentlichen Neuerungen und Anpassungen der Lehre enthalten sind, vielleicht mit einigen zaghaften Ausnahmen. Man versucht aber deutlich und gründlich, diese mit Zitaten der bisherigen Enzykliken zu begründen und damit zu rechtfertigen. Es gehört zur uralten Strategie und Diplomatie der Hierarchie, die alte Lehre nicht zu korrigieren, sondern, falls und wenn man eine neue vorträgt, so zu tun, als ob sie ohnehin der Tradition entsprechen würde. Dann ist sie aber eben nicht neu. Diese Taktik wird vom Volk Gottes durchaus durchschaut. Ein Grund mehr, warum man der Kirche misstraut, weiteres Vertrauen verspielt wird.

Als eklatantes Beispiel sei die Enzyklika „Humanae Vitae“ von Papst Paul VI. aus dem Jahre 1968 genannt. In Nr. 49 des „Instrumentum“ wird der Text der „Relatio“ (Nr. 18) unverändert wiederholt und pauschal gelobt. Es wird behauptet, dass diese Enzyklika die Lehre des Konzils vertiefe, „das innere Band zwischen der ehelichen Liebe und der Weitergabe des Lebens ins Licht gehoben“ werde. Lt. Nr. 136 (58 alt) sei die Botschaft dieser Enzyklika „weiterzuentwickeln“. In Nr. 137 wird der „Reichtum an Weisheit“ derselben gepriesen. Meine und anderer Kritik an solchen Übertreibungen und Unwahrheiten wurde im „Instrumentum“ völlig ignoriert. Daher trifft es keineswegs zu, „dass der Text dennoch in der Lage [sei], die Wahrnehmung und die Erwartungen“ zu erfüllen. (Nr. 147) Wie soll die Wahrnehmung erfüllt werden, wenn die meisten diesbezüglich nichts wahrnehmen können? Die Erwartungen wurden zum Großteil nicht erfüllt.

Die Behauptungen der Synode in Bezug auf „Humanae Vitae“ habe ich bereits in meiner ersten Broschüre gründlich kritisiert. (S. 124f.) Paul VI. hat sich zur Enttäuschung weitester Kreise des Volkes Gottes überhaupt nicht an das Konzil gehalten, hat es nicht vertieft, sondern verfälscht, hat fast nur einen Ehezweck gelten gelassen („Weitergabe des Lebens“), die „eheliche Liebe“ kommt als „zweiter“ Ehezweck praktisch nicht zum Tragen. Die empfohlene Weiterentwicklung dieser Enzyklika be- und verhindert jede weitere Entwicklung in dieser zentralen Frage. Solche Behauptungen lassen jede „Weisheit“ vermissen.

Völlig zu Recht haben sich damals mehr als 30 Bischofskonferenzen kritisch zur Enzyklika geäußert, darunter auch Österreich und Deutschland. Warum werden die Argumente dieser Bischofskonferenzen

¹ Kolb, Anton, „Schreiben an Papst Franziskus, 3 Kardinäle, 5 Bischöfe in der Causa ‚Bischofssynode‘“, Eigenverlag, Uni-Druck, Graz, Mai 2015, 35 Seiten.

im Text überhaupt nicht berücksichtigt, obwohl man gleichzeitig eine ganze Menge anderer Bischofskonferenzen laufend zitiert?

In meinem Brief vom 03.03.2015 an Papst Franziskus habe ich u. a. geschrieben: „Wenn die Lehre, die zentralen Aussagen, der ganze Inhalt der Enzyklika *Humanae Vitae*‘ und des Weltkatechismus beibehalten werden, ist eine ‚pastorale Wende‘ – auch im Sinne des ‚sensus fidelium‘, der beiden Umfragen – sicher nicht möglich, die Sie erfreulicherweise im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils betreiben.“

Der „sensus fidelium“ wird auch deshalb so wenig, in vielerlei Hinsicht überhaupt nicht berücksichtigt, weil die (zu) kritischen Rückmeldungen ignoriert werden, weil in der Synode nur Bischöfe, keine Laien, keine Frauen abstimmen dürfen. Insbesondere die Hierarchie sollte sich den Grundsatz „fides ex auditu“ („Glauben aus dem Hören“, vor allem der Laien, der Frauen) zunutze machen.

Die von Papst Franziskus immer wieder zu Recht geforderte „pastorale Wende“ lässt sich nicht wirklich erfolgreich durchführen, weil die Lehre nicht weiterentwickelt, erneuert, den Bedürfnissen in Kirche und Gesellschaft nicht angepasst wird. Ich vermute, dass die Versammlung im Oktober 2015 nur ein paar pastorale Adaptierungen vornimmt, um dem Problem der Auseinandersetzungen zwischen Restaurativen und Fortschrittlichen auszuweichen, die in letzter Zeit immer mehr zunehmen. Diesem Dilemma fühlt man sich nicht gewachsen. Folgender Passus in der „Präsentation“ bestätigt die Vermutung des „Instrumentum“: Es gehe um die „Absicht, der heutigen Kirche und Welt pastorale Anregungen für eine erneuerte Evangelisierung zu geben.“ Man soll uns nicht auch, wie es bereits geschieht, weil man eine Erfolglosigkeit der Sitzung fürchtet, auf eine Entwicklung nach der Synode vertrösten.

Eine „erneuerte Evangelisierung“ ist unter der Beibehaltung der alten Lehre natürlich nicht möglich. Außerdem geht es beim Thema der Synode auch nicht primär um die Evangelisierung. Die Betonung der „Notwendigkeit mutiger pastoraler Entscheidungen“ und der „Dringlichkeit neuer pastoraler Wege“ (Nr. 45 alt, Nr. 106 neu) wirkt wie ein Alibi, wenn und weil daraus keine Konsequenzen gezogen werden, keine Umsetzung folgt. Dies gilt natürlich insbesondere für die wiederverheirateten Geschiedenen und die Homosexuellen. Ich wundere mich, wie manche Quasi-Kritiker der Synode mit Sätzen wie den eben zitierten schon zufrieden sind.

Die Synode, das Lehramt, die Kirche sind ständig und primär darum bemüht, „die Kontinuität“ sowie „die Tradition“ herauszustreichen. So z. B. auch in der „Präsentation“ des „Instrumentum“. Damit ist natürlich auch gesagt, dass es gegenüber der „Relatio“ nichts Neues gibt. In Nr. 5 der Einleitung wird „die wertvolle Frucht der vorausgegangenen Versammlung“ betont. Deren Dürftigkeit habe ich gründlich kritisiert. Insbesondere wegen unzeitgemäßer Glaubensinhalte treten Christen aus ihren Kirchen aus.

Eine allenfalls gute und korrekte Diagnose hilft eben dann nicht, wenn keine adäquate Therapie folgt, wenn die Lehre, die Theorie, die Einsicht nicht stimmen, wenn gefährliche Folgen und Auswirkungen zu befürchten sind. Wer sich gegen „die Globalisierung der Gleichgültigkeit“ ausspricht (Papst Franziskus), der muss sich auch gegen die Globalisierung der Gleich-Gültigkeit und Beibehaltung der alten und überholten gegenüber einer eventuell neuen Lehre einsetzen. Folgender Satz hilft nicht, weil er eben nicht eingehalten wird: „Es ist erforderlich, eine klare und eindeutige, offene Form der Kommunikation zu verwenden, die nicht moralisiert, verurteilt oder kontrolliert.“ (Nr. 78) Das Gegenteil trifft auf viele der im „Instrumentum“ zitierten Enzykliken und andere alte Lehren zu, deren Einhaltung immer wieder gefordert wird.

Ständig wird nicht nur in kirchlichen Enzykliken die Wahrheit überstrapaziert und in Anspruch genommen. Wahrheit im christlichen Sinn gibt es aber nur in der Übereinstimmung von Lehre und Le-

ben, von Theorie und Praxis, wie ich in meinen Texten immer wieder ausführe und begründe. Im Sinne der Bibel ist die Gottes- und Nächstenliebe das Hauptgebot der Christen, nicht das, was man unter „Wahrheit“ versteht, nicht theoretische Aussagen, Theorien und Ideen allein. In Nr. 35 des „Instrumentum“ (diese Nr. wiederholt wörtlich den Text von Nr. 11 der „Relatio“) wird wieder einmal gesagt, es spüre „die Kirche die Notwendigkeit, ein Wort der Wahrheit und der Hoffnung zu sagen.“ Auch Hoffnung zeichnet sich noch nicht ab.

In Nr. 35 heißt es weiter: „Die christliche Botschaft enthält immer die Wirklichkeit und Dynamik der Barmherzigkeit und der Wahrheit.“ Dies trifft wohl auf das Evangelium, keineswegs aber auf die konkrete Art und Weise der Verkündigung im Verlauf der Geschichte zu, wo sich vielfach weder eine „Dynamik“ noch eine „Barmherzigkeit“ gezeigt hat. Papst Pius X. hat in seiner Enzyklika „Pascendi“ vom Jahre 1907 behauptet, der „Gedanke der Entwicklung“ sei „die Quintessenz der Lehre der Modernisten“, die auch schon Pius IX. in seinem „Syllabus“ vom Jahre 1864 verurteilt hatte. Letzterer hat damit die „hauptsächlichen Irrtümer unserer Zeit“ kritisiert. Mit solchen Behauptungen werden andere, vielleicht positive Aspekte des Textes wiederum zunichte gemacht.

Insbesondere Papst Benedikt XVI. hat den Begriff der Wahrheit in seinen Enzykliken und in Ausübung seiner kirchlichen Macht („Panzerkardinal“, dann Panzerpapst) weit überzogen. Typisch ist für ihn sein Wahlspruch: „Mitarbeiter der Wahrheit“. Dies passt genau zur Kompensation seiner persönlichen Defizite (z. B. kleine Gestalt, leise Stimme, wenig Kommunikationsfähigkeit) durch seine Ausübung der Macht, durch seine Sonder-Bekleidung; auch in diesem Zusammenhang ganz und gar im Unterschied zu Papst Franziskus.

In meiner Broschüre zur Bischofssynode habe ich die Enzykliken von Benedikt kritisiert, vor allem seinen Wahrheitsbegriff. Seine Enzykliken werden nunmehr im „Instrumentum“ wieder laufend zitiert und strapaziert. Es handelt sich dabei um eine (Kirchen-)Politik, die mit Sicherheit das Ansehen der Kirche, das Vertrauen auf sie und ihre Evangelisierungsmöglichkeiten vielfach reduziert, wenn nicht unmöglich macht, die im Sinne der Bibel als „Unwahrheit“ zu bezeichnen ist. Es ist typisch für die Synode, für Enzykliken, für das Lehramt, dass sie Sätze aus Texten zitieren, denen man durchaus zustimmen kann, die ansonsten aber viele Aussagen enthalten, die eindeutig abzulehnen sind.

Die Wahrheit ist eine Tochter und ein Zeichen der Zeit. Wahrheit ist keine Notwendigkeit. Auch Missbrauch von Wahrheit, Lüge und Unwahrheit sind Wahrheit. Wir müssen den Weg der Wahrheit gehen und die Wahrheit in unserem Leben realisieren. Es gibt eben nicht nur ewige, sondern vor allem geschichtliche Wahrheiten, die nichts mit einem Relativismus zu tun haben. Der statische Wahrheitsbegriff ist eine der zentralen Ursachen für die vielfach verfehlte Kritik des Lehramtes an Theologen, für eine unzeitgemäße, überholte und absolutistische Kirchenpolitik.

In meiner Broschüre „1. Papst Franziskus. 2. Rücktrittsgründe von Papst Benedikt XVI.“, Eigenverlag, Uni-Druck, 3. Auflage, Graz, Oktober 2013, 132 Seiten, habe ich das problematische Verhalten des restriktiven und konservativen Benedikt im Vergleich zum aufgeschlossenen Franziskus näher beschrieben. Im Jahre 2011 habe ich schon in einer meiner Publikationen geschrieben: „Wir würden dringend einen außereuropäischen Papst brauchen.“ Benedikt hat nicht einmal in eigener Sache immer die Wahrheit gesagt, weil er z. B. seinen eigenen Wandel vom aufgeschlossenen Theologen zum restriktiven Theologen, Kardinal und Papst bisher immer geleugnet hat. Er behauptet Kontinuität auch in Fällen, in denen es eindeutig nur um Diskontinuität geht. Zur Wahrheit gehört die Wahrhaftigkeit.

Die Kirche, somit auch die Bischofssynode, muss endlich und gründlich ihre verkorkste Sexualmoral ändern. Das beginnt schon damit, dass die Erbsünde auf die Sexualität zurückgeführt wird. Dadurch entsteht der Eindruck, dass sie schon „von Natur aus“ schlecht ist, anstatt sie als Geschenk Gottes zu begreifen. Die Kirche trägt für ihre völlig einseitige Sexualmoral im Verlauf der Geschichte mit daran

Schuld, dass es zu einer entgegengesetzten Entwicklung gekommen ist. Das Lehramt hat mit seiner verkehrten Sexualmoral die Gläubigen zu beherrschen versucht. Zwar nicht *de iure*, wohl aber *de facto* wird immer noch ein (extremer) Dualismus zwischen Materie und Geist, zwischen Leib und Seele vertreten.

Es gibt 10 Gebote Gottes, denen man im Prinzip gleichen Rang zugestehen sollte. Die Kirche hat das 6. Gebot dominant und einseitig herausgestrichen, als ob es sich dabei um das Zentrum des Christentums handeln würde. Angesichts der gegenwärtigen Weltlage sollte man sich z. B. viel deutlicher um das Gebot „Du sollst nicht morden“ kümmern. Man denke auch an die Millionen von Asylanten. In meinen „10 Geboten“ der genannten Broschüre, die ich hier nochmals unterstreichen und betonen möchte, die das „Instrumentum“ weitestgehend nicht berücksichtigt, habe ich diesen Aspekt als erstes Gebot formuliert (S. 74f.) Die katholische Kirche anerkennt 7 Sakramente, überbetont aber das Sakrament der Ehe. Die Kirche hat sich im Verlauf der Geschichte selbst Fesseln angelegt, die mit dem Evangelium, mit der Wahrheit nichts zu tun haben, die sie nicht abzustreifen vermag.

Die Bischofssynode würde Anerkennung finden, wenn sie sich, wenn die Kirche sich endlich für ihre Irrtümer, Fehler, Sünden, Übertreibungen und Einseitigkeiten insbesondere im Bereich der (Sexual-)Moral mit ihren gefährlichen, teilweise katastrophalen Folgen für die Gläubigen entschuldigen würde. „Nur eine Minderheit lebt, unterstützt und tritt für die Lehre der katholischen Kirche ein“ (Nr.7) Solche Sätze werden für liberalere Kreise geschrieben. Aus dieser Einsicht werden in Wirklichkeit aber keine Konsequenzen gezogen. Darum dürfte der in Nr. 134 ausgesprochene Wunsch „weiterhin die Dokumente des Lehramtes der Kirche bekanntzumachen“, kontraproduktiv sein.

Papst Pius IX., der das Unfehlbarkeitsdogma des Ersten Vatikanischen Konzils heftig gegen alle berechtigten Widerstände betrieben hat, sagte von sich selbst: „Ich, ich bin die Tradition, ich, ich bin die Kirche“. Nicht nur im Blickwinkel des Zweiten Vatikanums handelte es sich um einen gewaltigen Irrtum. Der Hauptbetreiber und Hauptvertreter der Infallibilisten – nach dem Papst –, nämlich Henry Edward Kardinal Manning, Erzbischof von Westminster, hat damals gesagt: „Das Dogma hat die Geschichte besiegt.“ Als ob es jemals darum gehen dürfte. Könnte und sollte man nicht vielleicht den Satz umdrehen: Die Geschichte hat das Dogma besiegt? Durch die Überbetonung des Absoluten und des Ewigen werden das Relative und das Zeitliche relativiert. Päpste werden oft selig- oder heiliggesprochen, auch wenn sie Irrtümer vertreten haben. Theologen werden verurteilt, sanktioniert, wenn sie viel harmlosere Meinungen vertreten haben.

Im „Instrumentum“ ist wiederum von einer „Krise des Glaubens“, von einer „Krise der Ehe und der Familie“ die Rede (z. B. in Nr. 76, analog zu Nr. 32 der „Relatio“). Diese Krisen haben sehr wohl mit der Krise der Kirche zu tun, von der weder im „Instrumentum“ noch in der „Relatio“ die Rede ist. Ohne diese Krise einzusehen, einzugestehen, zu ändern, wird es sehr viel schwieriger sein, die anderen genannten Krisen zu beheben. Falls es eine Glaubenskrise gibt, hängt sie wesentlich mit der Kirchenkrise zusammen. Die Synode, die Kirche sollen mehr Einsicht in eigener Sache zeigen, als den anderen den richtigen und „wahren“ Weg vorschreiben. Wer selbst unwahr ist, kann und soll nicht anderen Wahrheit empfehlen oder vorschreiben. Nur wer glaubwürdig ist, kann den Glauben glaubhaft verkünden.

Weit übertriebenes Eigenlob betreiben die Synode, die Kirche etwa auch mit folgenden Aussagen: Die Kirche sei eine „verlässliche Lehrerin und fürsorgliche Mutter“ (Nr. 60 des „Instrumentum“, Nr. 24 der „Relatio“). Die Kirche sei eine „Expertin der Menschlichkeit“. (Einleitung, Nr. 2) Leider hat sie, vor allem die Hierarchie, laufend das Gegenteil bewiesen.

Das Konzil hat in mehreren Dokumenten eindeutig die Gewissensfreiheit vertreten, und zwar gegen deren Ablehnung seitens einiger früherer Päpste. Insbesondere Gregor XVI. (1831-1846) und Pius

IX. (1846-1878) haben die Religionsfreiheit, die Gewissensfreiheit, die Demokratie und die Ökumene noch scharf verurteilt. Und Pius XII. hat für sich Unfehlbarkeit in Anspruch genommen. Pius XII. hat sogar noch im Jahre 1950 die Meinungs- und Gewissensfreiheit als „Irrtum“ bezeichnet. Warum sollte ein Abweichen von früherer Lehre nicht auch heute, nicht auch bei der Synode möglich sein, zumal dann, wenn es sich um eindeutige Irrtümer handelt? In der „Relatio“ ist vom Gewissen überhaupt keine Rede. Das habe u. a. auch ich bedauert und dessen Berücksichtigung gefordert.

Im „Instrumentum“ ist nun mindestens sporadisch vom Gewissen die Rede, die Aussagen bleiben aber weit hinter dem Konzil zurück. Interessanter- und typischerweise ist in Nr. 86 von „Gewissensgründen“ die Rede, die aber „der staatlichen Autorität“, keineswegs der eigenen Autorität gegenüber gelten sollen. In Nr. 141 wird „die moralische Pflicht der Verweigerung aus Gewissensgründen“ betont, Abtreibungen betreffend. Nur in Nr. 137 wird von der „Rolle des Gewissens“ im eigentlich kirchlichen Bereich gesprochen, allerdings die Enzyklika „Humanae Vitae“ betreffend, die, wie weiter oben schon betont, in vielerlei Hinsicht abzulehnen ist. Nun wird das Gewissen zur Einhaltung dieser Enzyklika bemüht. Von „Gewissensfreiheit“ – wie beim Konzil – wird nirgends gesprochen, und das in so zentralen und persönlichen Fragen wie Ehe, Familie, Sexualität.

Es ist unverständlich und unverantwortlich, für alle genannten Defizite, Probleme und Einseitigkeiten des Textes den Heiligen Geist in Anspruch zu nehmen. Man weist damit sozusagen die Verantwortung dafür von sich ab und schiebt sie dem Heiligen Geist unter die Fittiche. Es handelt sich um ein Alibi, mit dem man die Gläubigen besänftigen und zur Annahme des Textes bewegen will. Tatsächlich aber geht es um den Vorrang des Geistes, der Liebe, des Gewissens vor dem Gesetz, dem Gebot, dem Verbot. Damit wird keineswegs der Willkür oder der Unverbindlichkeit das Wort geredet.

Ich zitiere noch einmal aus meinem Schreiben an Papst Franziskus: „Was den Ausgang der Sitzung der Bischofssynode im Oktober 2015 betrifft, bin ich aber in großer Sorge. Wenn es nicht zu tiefgreifenden Änderungen der ‚Relatio Synodi‘, zu einem deutlichen Fortschritt kommt, wird ein Großteil des Kirchenvolkes nicht nur in Europa schwer enttäuscht sein, wird es zu zahlreichen Kirchenaustritten, zu einem enormen Glaubwürdigkeits- und Vertrauensverlust kommen, wird dadurch die Möglichkeit der Evangelisierung, für die Sie immer eintreten, schwer eingeschränkt werden. Auch Ihr Ansehen würde leider darunter leiden.“

Die Antwort auf die entscheidende Frage, ob und in welchem Ausmaß Papst Franziskus mit seiner liberaleren Auffassung in den Text der Synode eingreifen wird, will und muss noch offen bleiben. Hoffentlich tut er es zum Wohle der Kirche!

Prälat *Anton Kolb*, Lic. phil. (Gregoriana), Dr. theol. (Graz), ist Emer. O. Universitätsprofessor. Er war Dekan Theologischen Fakultät, Rektor und jahrzehntelang Vorstand des Instituts für Philosophie und Fundamentaltheologie der Karl-Franzens-Universität Graz sowie Vorsitzender des gesamtösterreichischen Universitätsprofessorenverbandes.

Herausgeber: Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck und Dr. Herbert Kohlmaier.
Kontakt: 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04, heribert.koeck@gmx.at
sowie 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 46, kohli@aon.at

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich, **Konto** für erbetene freiwillige Kostenbeiträge:
Laieninitiative IBAN: AT79 4300 0470 3823 0000, vom Ausland: BIC: VBWIATW1